

iFijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 560

Mittwoch, 11. Juni 2014

21. Jahrgang

Interview mit Robert Morán zu La Puya und der Umweltverträglichkeitsstudie

Plaza Publica, 2. Juni 2014, die Fragen stellte Carolina Gamazo

Robert Morán hat in seinem Leben schon viele Minenprojekte beraten. Überall auf der Welt: beim Rechnungshof in Kolumbien, zur Evaluierung von Projekten in Dakota und Arizona oder Alaska, in Russland, in Peru oder in der Mongolei, Kirgisien oder Indonesien. Nun hat er die Umweltverträglichkeitsstudie des Minenprojektes Derivada VII der Exminigua in La Puya evaluiert. Das Urteil fällt vernichtend aus: in 42 Berufsjahren habe er noch nie so eine schlechte Studie überprüfen müssen. Er unterstützt damit die Argumentation der DorfbewohnerInnen, die seit zwei Jahren friedlichen Widerstand leisten.

Worauf stützen sie Ihre Ansicht, dass diese Umweltverträglichkeitsstudie von Exmingua inakzeptabel ist?

Na ja, zu einem großen Teil ist diese Studie einfach besch... So eine Studie muss reale Zahlen enthalten, eine Datenbasis. Die gibt es nicht.

Welche Daten meinen Sie?

Wenn sie voraussagen wollen, welche Auswirkungen eine Bergbaumine in der Zukunft haben wird, müssen sie etwas über die aktuellen Bedingungen wissen. Sie müssen auf solche Fragen antworten können wie „Wie ist die chemische Zusammensetzung des Flusses heute? Wie ist die chemische Zusammensetzung des Brunnenwassers? Wie ist die chemische Zusammensetzung des Erzes als wichtigstem Mineral, das herausgeholt werden soll. Wie ist die chemische Zusammensetzung der Abfallhalde? Wie viel Wasser gibt es überhaupt? All diese statistischen Daten sind notwendig. Aber es gibt sie nicht in dieser Studie. Und das können Sie über jeden anderen Aspekt sagen. In allen Staaten, ob USA, Kanada oder Australien, überall wird verlangt, dass jemand diese Daten liefert. Ein anderes Problem ist, dass die Information zerstückelt wurde in verschiedene Teile. Die Unternehmen spielen damit, dass sie verschiedene Beratergruppen anheuern, die sie kontrollieren und die dann die Studie in kleine Portionen teilen, deren Inhalte dann aber nicht zusammengefügt werden. So haben sie keine echten Daten zusammengetragen und zu einem großen Teil ist das ganze Werk nutzlos.

In der Studie wird gesagt, dass die Mine Untertagebau und Tagebau werde kombinieren können. Was heißt das? Welche Probleme würde das verursachen?

Nun, der technische Begriff für das, was sie meinen, ist „open pit“. Da die Unternehmen so effizient wie möglich arbeiten möchten, beuten sie die Oberfläche aus, indem sie die Felsen sprengen und die Felsstücke dann mit riesigen Geräten einsammeln. Dadurch entstehen offene Gruben. Wenn man das macht, ist es klar, dass Risse und Brüche entstehen, in denen das Wasser

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----------|
| Interview mit Robert Morán zu La Puya und der Umweltverträglichkeitsstudie..... | 1 |
| Mein Zustand ist wie der von La Puya, meine Präsidentin heisst Martina..... | 4 |
| Eilaktion zu La Puya aus den USA..... | 4 |
| Prozess des Massakers von El Aguacate im Ziellauf..... | 5 |
| Plan Chixoy noch immer problematisch..... | 6 |
| Alfonso Portillo von US-Gericht verurteilt..... | 6 |
| Eilaktion von BanaFair: Stellt die Mörder der Bananengewerkschafter vor Gericht!..... | 7 |

einsickert. Sie müssen also sprengen, wenn sie Mineralien herausholen wollen, weil sie nicht unter Wasser arbeiten. Dadurch aber wird das Wasser kontaminiert. Wenn sie sprengen, dann sinkt das Grundwasser. Und die Brunnen und Quellwasser werden vertrocknen. In der Studie steht durchaus etwas über diese Brüche und Risse, aber das mache nichts. Was für ein Unsinn! Eine Lüge.

Warum ist es so wichtig, dass die Studie dieses erwähnt?

Normalerweise werden Brunnen ja in Sand gebohrt und das Wasser drinnen wird Aquifer genannt. In La Puya aber ist es felsig und in diesen Felsen bewegt sich das Wasser in Brüchen und Rissen von einem Ort zum anderen. Wenn also begonnen wird, einen offenen Tagebau aufzubauen, oder einen Tunnel, dann werden sie beginnen, all das Wasser zu entnehmen. Aber dieses Wasser brauchen Menschen an anderen Stellen, nämlich in ihren Brunnen. Diese werden dann ohne Wasser sein. In der Studie wird die Menge des Wassers, die das Unternehmen braucht, genannt. In der Nutzung stehen sie dann aber im Wettbewerb mit den BäuerInnen. [Nach den Zahlen der Studie wird das Unternehmen 154,8 Kubikmeter Wasser täglich nutzen, während für den Konsum 4,8 Kubikmeter vorgesehen sind. Das bedeutet jeden Tag 159.600 Liter, jeden Monat 4.788.000 Liter, jedes Jahr 57.456.000 Liter und in fünf Jahren (die Lebensdauer der Mine) 287.280.000 Liter, in 25 Jahren (Dauer der Lizenz) 1.436.400.000 Liter.]

Und dieses Wasser könnte mit Arsen vergiftet werden ...

Natürlich gibt es dieses chemische Problem, bei dem der Abfall beginnt, Säuren auszustossen, weil man die Felsbrocken aus der Grube holen muss. Und das meiste ist eben Abfall, die sie dann in Becken neben der Grube lagern. Wenn es über dem Abraum regnet, dann werden die Gifte freigesetzt.

Wie läuft dieser Prozess ab?

Eines der größten Probleme von Gold- oder Silberminen wie dieser ist, dass mit dem Beginn der Ausbeutung, das Wasser, die Luft und die Bakterien anfangen, mit den gewonnen Felsbrocken zu interagieren, und die Säuren werden austreten, versickern. Gesäuertes Wasser wird freigesetzt und die Säure beginnt alles aufzulösen, was sich in dem Fels befindet. Die Autoren der Umweltverträglichkeitsstudie sagen, dass es keine Probleme mit diesem Wasser gebe. In einem anderen Kapitel sagen sie hingegen, dass dieser Fels eine hohe Konzentration von Pyrit (Schwefelkies) enthalte. (...)

Was sagt also letztlich die Umweltverträglichkeitsstudie?

Sie sagt, es gebe kein Problem. Das Schlimme ist, dass sie keine Daten haben. Sie versorgen uns mit keinerlei Daten über die genaue chemische Zusammensetzung der Steine, die den Abraum ergeben, noch die der Steine, aus denen Erze oder Mineralien gewonnen werden. Ohne diese Informationen werden die regulierenden Behörden oder die potentiellen InvestorInnen nicht wissen, welche Probleme es geben kann. Die wichtigste Information wird verheimlicht.

Diese Elemente können sich also mit dem Regen und dem Wasser vermischen und ins Grundwasser gelangen?

Nicht genau so. Der Regen fällt über den Abraum und durch die Reaktion zwischen dem Regenwasser und der Luft und den Bakterien, die sich unterhalb der Felsbrocken und dem Wasser befinden, entwickelt sich eine komplizierte Abfolge von chemischen Reaktionen, die Gifte freisetzen. Durch die Versickerungen gelangen sie in das Grundwasser oder das Oberflächenwasser. Man könnte auch sagen, dass der Vorgang durch die Abfälle, den Abraum aktiviert wird. Die Bewässerung setzt diese Verbindungen an die Umwelt frei.

Kann dieses Wasser auch in die Stadt gelangen, können also die Stadtbewohner auch Probleme mit diesem Wasser bekommen?

Ich weiss nicht mehr genau, wie weit La Puya von der Stadt entfernt ist. Theoretisch kann das Gift über die Flüsse auch in die Stadt gelangen und dann wird es auch dort Probleme geben. Aber hauptsächlich werden die Schäden lokal und regional sein.

In der Studie ist von einmaligen Proben der Wasserqualität die Rede. Aber Sie sind der Ansicht, dass diese falsch durchgeführt worden sind.

Ja, da gibt es ernste Probleme. Zunächst mal haben wir – wie gesagt – keine Informationen über die chemische Zusammensetzung des Grundwassers, was als Vergleichswert wichtig wäre. Dann haben sie ihre Wasserproben an sieben Orten entnommen, aber sie haben nicht gesagt, wie sie diese entnommen haben oder welche Hilfsmittel sie dazu gegeben haben. Um korrekte Proben zu nehmen, muss man einige Säuren, meist Nitrit eines bestimmten Typs hinzusetzen, damit sie sich nicht ändert, bis sie im Laboratorium untersucht worden ist. Es gibt jedoch keinerlei Aussagen über die Probe und die Zusätze. Das sagt mir, dass das Personal entweder unerfahren ist, oder etwas zu verbergen hat.

Was sollten sie denn verbergen?

Wir wissen zum Beispiel von einigen alten Proben mit hohen Arsenkonzentrationen, aber sie könnten noch höher sein, wenn die Proben korrekt behandelt worden wären. Wenn sie also das richtige Schutzmittel hinzugefügt haben, würde man

sehen, dass die Probe auch Kadmium oder Antimon, Zink, Kupfer etc. enthält. Ohne dieses Schutzmittel aber werden diese Verbindungen sich am Boden des Glases oder an den Wänden der Flasche absetzen und werden daher nicht analysiert.

Was ist das Problem mit Arsen?

Es gibt auch noch andere problematische Verbindungen außer Arsen, aber da es keine Daten gibt, kennen wir sie nicht. Was das Arsen angeht, es verursacht verschiedene gesundheitliche Probleme (Haut, Krebs etc.). Ich kenne nicht alle Details. Aber: Proben muss man nicht nur einmal nehmen und meinen, das reiche. Nein, man muss sie über ein Jahr hinweg monatlich aus dem Oberflächenwasser entnehmen. Sie hätten an Ort und Stelle einen eigenen Brunnen bohren müssen, Proben aus lokalen Brunnen entnehmen müssen, die richtigen Schutzmittel hinzufügen müssen. All das ist hier nicht passiert.

Die Leute in San Pedro Ayampuc und San José del Golfo zeigten sich mir gegenüber in Sorge über das Zyanid. Was ist da das Problem und wo taucht es auf?

Das ist leider sehr, sehr kompliziert. Und politisch ist es besonders kompliziert, weil das Unternehmen sagte, dass es gar kein Zyanid verwende, aber es gibt keinerlei Beweise dafür, dass dies tatsächlich so ist. Ich bin jedenfalls gar nicht sicher.

Warum?

Die Art, wie diese Studie redaktionell bearbeitet wurde, dass sie zukünftig das tun wollen, was die wollen. Daher glaube ich, dass sie Zyanid zukünftig verwenden werden. Aber ich weiss es nicht. Zyanid ist eine chemische Verbindung, die sich mit jeder anderen Verbindung zusammenbringen lässt, auch und gerade mit Metallen. Es wird überall verwendet, um Gold und Silber zu binden, aber auch andere Metalle. Es dient dazu, die Metalle vom Fels zu trennen. Aber die chemische Zusammensetzung ist sehr komplex. Zyanid wird ja bis heute auch bei Exekutionen von zum Tode Verurteilten angewandt. Sie wurde auch in den KZs in Deutschland und Polen verwendet. In einer Mine verändert es seine Form, aber egal welche Form es annimmt, sie wirkt toxisch auf Tiere und Fische. Wir sollten uns also nicht nur um die menschliche Gesundheit Sorgen machen. (...)

Aber werden sie hier in Guatemala Gold und Silber von anderen Mineralien trennen? Soweit ich gehört habe, werden sie die Steine fördern und ihre Inhalte in andere Länder zur Weiterverarbeitung exportieren.

Das ist das Problem. Ein weiterer Grund, warum diese Studie in den meisten Ländern dieser Erde nicht akzeptabel wäre, ist, dass die Sprache nicht eindeutig ist. Auf der einen Seite steht da: „Wir werden Gold und Silber aus den Mineralien fördern und wir werden ein Konzentrat daraus machen und es vielleicht in ein anderes Land bringen, um sie zu trennen.“ Woanders liest man, dass die Förderung und Trennung in Guatemala stattfinden könne und sie reden davon, dass Doré-Barren hergestellt werden würden. Aber nichts ist klar. Doré wird aus Gold und Silber gemacht. (...)

Aber um Doré herzustellen, werden sie möglicherweise Zyanid verwenden.

Nach meiner Erfahrung, ja.

Sie haben auch gesagt, dass Sie daran zweifeln, dass Exmigua nur fünf Jahre dort tätig sein werde....

Ja, denn das wäre ökonomisch nicht sinnvoll. Es ist wahrscheinlich, dass sie diese Fabrik bauen und die Erze der Grube und der Tunnel abbauen, aber auch an anderen benachbarten Orten. Das wird nicht nur Auswirkungen auf das Wasser, die Umwelt und die nahen BewohnerInnen von La Puya haben, sondern auch auf andere Dörfer in der Umgebung. Dort gäbe es dann andere Gruben und Tunnel. Und keine Evaluationen. Sie tun so, als ob es nur ein Projekt wäre.

Aber macht es keinen Sinn, diese ganze Investition zu tätigen, für nur fünf Jahre Abbau.

Nein, denke ich auch nicht.

Und die Studie klärt nichts.

Und offenbar ist das die Absicht. Aber das Umweltministerium müsste diese wichtigen Fragen stellen. Das Energie- und Bergbauministerium auch.

Das Umweltministerium dürfte diese Studie nicht annehmen?

Nein, auf keinen Fall. In Peru, beim Projekt Conga, gab es das gleiche Problem. Im Geheimen hat das dortige Umweltministerium dem Projekt zugestimmt, nachdem das Ministerium (unter der vorhergehenden Regierung) es kritisiert hatte. Aber der zweite Bericht war geheim. Das ist das Problem: niemand im Umweltministerium hat eine kritische Überprüfung der Studie vorgenommen.

Und glauben sie, dass es rechtens ist, sie anzunehmen?

Nein, meiner Ansicht nach nicht. Aber das müssen die Anwälte verhandeln. Aber sicher ist, dass es gegen die Interessen der guatemaltekischen Bevölkerung wäre.

Mein Zustand ist wie der von La Puya, meine Präsidentin heisst Martina.

von Gabriela Carrera, Plaza Publica, 26. Mai 2014

(..) Am Freitag, den 23. Mai, ausserhalb von San José de Golfo, hält uns ein Mann in Zivil an und sagt uns, dass wenn wir ab hier weitergehen, dies ausschliesslich auf unsere eigene Gefahr geschieht. Hinter ihm steht ein Pick-up mit verdecktem Nummernschild. Wir gehen drei Kilometer weiter. An unserer Seite stets Funkstreifen, Polizisten, die in großen Wagenkolonnen sitzen, manche schlafend. Insgesamt 70 Funkstreifen, 20 Polizeibusse. Als wir dort ankommen, wo wir vor ein paar Monaten der zweite Jahrestag des Widerstandes feierten, ist die Polizei da, sitzend, wartend. Alles ist in Unordnung um sie herum. Der Müll des Essens, Dosen mit Bohnen und Getränke. Sie beobachten uns. Es sind zwei Stunden vergangen, seitdem sie Tränengas abgefeuert haben auf Alte, Frauen und Kinder, aber die Luft ist immer noch so voll Gas, dass uns sofort die Tränen in die Augen schiessen. Vor und hinter den Gemeindemitgliedern sind die Einheiten zur Aufstandsbekämpfung, die das alles angerichtet haben. Ich sehe, wie einer Cassetten mit dem Gaspatronen austauscht. "Je grösser die Repression, desto grösser der friedliche Widerstand", sagen die Frauen von La Puya. Sie bleiben, beten, singen und bitten darum, dass sie weiterhin ihr Land und ihr Wasser schützen dürfen. Sie werden eingeschüchtert, sie essen ihr Essen, sie werfen das Wasser weg, dass für die Gemeindemitglieder herangeschafft wurde.

Heute haben sie nicht mehr den Ort, an dem sie sich sonst vor Sonne und Regen schützen, den haben sie ihnen weggenommen. Aber sie suchen sich einen neuen Widerstandsort. Für heute bedanken sie sich für die vielen Zeichen der Zuneigung und Solidarität, die ihnen von vielen Leuten entgegengebracht wurde. Und diese Zuneigung hält an: Es wird weiterhin Essen angeboten. Alle geben ihr Herzblut, um an diesem Ort zu bleiben. Das bewegt uns alle. Die Männer helfen uns mit dem Essen, andere setzen sich hin und singen, denn ein Kampf für Menschlichkeit muss auch Freude bereiten. Hier sind auch die Verletzten, die zu allem bereit sind, komme, was kommen mag, sagt ein Mann.

Wir lehnen diesen Feigling und Verbrecher, General Otto Perez Molina ab, und Maurizio Lopez Bonilla, diesen pensionierten Militär, der nach Jahren zurückgekehrt ist, um der Staat und die Regierung zu sein. Ich fühle mich staatenlos angesichts dieses Projektes, das mein Land ein soll. Wo wir für den Gefallen gegenüber anderen zahlen sollen. Ich bin keine Bürgerin mehr dieses Staates, der uns schlägt, uns unsere Güter fortnimmt. Diesen Staat, der nicht den Gemeinden dient, lassen wir der Regierung, weil die ist eine wie die andere.

Mein Staat heisst La Puya. Er schuldet nichts und niemandem etwas, er weiss, wie man seinen Besitz verteidigt, er hält die Front aufrecht, er kapituliert nicht, lässt sich nicht kaufen. Der Staat, dem ich angehöre, weiss, wie man Widerstand organisiert, der Staat, auf den ich stolz bin, schützt die seinen. Er ist solidarisch und mutig. Er weiss, was Gemeinwohl ist und wie man Reichtümer verteilt. Er weiss, dass Gewalt überhaupt nichts bringt, und glaubt daher nicht daran. Das unsrige ist nicht Einschüchterung, wenn überhaupt dann, wenn es aus Ehrbarkeit erwächst. Meine Präsidentin heisst Martina, ist eine ältere Frau, die seit Anfang an dabei ist. Es könnte sie sein oder jede andere Frau, die heute, während Sie den Text hier lesen, hier ist und ihr Leben verteidigt und das vieler andere.

Eilaktion zu La Puya aus den USA

Am Freitag, den 23. Mai wurde der friedliche Widerstand in La Puya, ausserhalb der US-Goldmine El Tambor, gewaltsam von der Polizei aufgelöst. Hunderte PolizistInnen feuerten Tränengas und , um die Frauen gewaltsam von ihrem Widerstandsort zu vertreiben. Dabei wurden 20 friedliche DemonstrantInnen verletzt. Nachdem die Blockade aufgelöst wurde, eskortierte die Polizei den Transport von Maschinen und Geräte in die Mine. Zwei Jahre lang hatte die Gemeinde von La Puya ihr Recht auf Wasser, Gesundheit und Wohlergehen verteidigt. Ihr Widerstand gegen die im Bau befindliche Goldmine El Tambor gründet sich in der Sorge um die potentielle Umweltvergiftung, welche nun durch eine unabhängige Studie unterstützt wird (s. obiges Interview, die Red.), die bereits jetzt eine hohe Arsenkonzentration im Wasser festgestellt hat. Die Lizenz für die Mine gehört aktuell der aus Nevada, USA stammenden Unternehmung Kappes, Casiday & Associates (KCA), die dieses Nutzungsrecht 2012 von der kanadischen Bergbaugesellschaft Radius Gold kaufte. Beide Unternehmen haben beachtliche finanzielle Interessen im Hinblick auf ein erfolgreiches Betreiben der Mine. Die Gemeinde La Puya braucht unsere Unterstützung.

Siehe ausführlicher die Reportage von MiMundo:

<http://www.mimundo.org/2014/05/24/2014-05-violent-eviction-of-the-la-puya-peaceful-mining-resistance/>

Die Eilaktion findet sich hier: http://org2.salsalabs.com/o/6497/p/dia/action3/common/public/?action_KEY=17631

Prozess des Massakers von El Aguacate im Ziellauf

Chimaltenango, 5. Juni. Fermín Felipe Solano Barillas, alias Leutnant David, wird beschuldigt, der Verantwortliche für das Massaker El Aguacate zu sein. Dieses fand zwischen dem 22. und 25. November 1988 statt. Dabei ermordete eine Gruppe von 10 Guerilleros 22 Bauern. Grund dafür war die Vermutung, dass die Bauern mit der Armee kollaborierten. Der Beschuldigte war damals aktives Mitglied der Organisation des Volks in Waffen (ORPA), einer der vier Guerilla-Organisationen, die zwischen 1960 und 1996 der guatemaltekischen Armee Widerstand leisteten.

Am vergangenen 5. Juni fand die letzte Anhörung bezüglich eines beweiskräftigen Dokumentarfilms statt, der sowohl von der Anklage als auch der Verteidigung präsentiert wurde.

In der Zeitung El País stand am 30. April geschrieben, dass Fermín Felipe Solano Barillas, ein mittlerweile 57 Jahre alter Lehrer, in die Geschichte eingehen wird als erster Ex-Guerillero, der wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Guatemala vor Gericht gestellt wurde. Laut der Staatsanwaltschaft gehörte er der Guerilla-Einheit Javier Tambriz von der ORPA an und nahm 22 Bauern gefangen, als sie zufällig auf den Guerilla-Stützpunkt trafen, und liess sie ermorden. Nach den Untersuchungen der Wahrheitskommission CEH geschah dies in dem Dorf El Aguacate in der Nähe der Stadt San Andrés Itzapa, Department Chimaltenango. Am 22. November ging einer der Anwohner des Dorfes in die Wälder, um ein verirrtes Kalb zu suchen. Dieser war ein bekannter Helfer des Militärkommissionärs (also ein Ziviler, der im Dienste der Armee stand). Seine Aufgabe war es, Informationen zu besorgen und als Ortskundiger die Soldaten durch die Wälder zu führen. Da dieser von seiner Suche nach dem Kalb nicht zurückkehrte, organisierten die Dorfbewohner eine Suche, da sie dachten, ihm sei etwas zugestossen. Am 24. November trafen sich etwa 30 Bauern und machten sich auf die Suche, dabei stiessen sie auf einen Lagerplatz der ORPA und wurden gefangen genommen. Einige schafften es, zu entkommen. Deren Zeugenaussagen waren ausschlaggebend, um die Tatsachen von 1988 zu rekonstruieren. Gemäss den Unterlagen der CEH trug die Tatsache, dass El Aguacate sich in nur drei Kilometern Entfernung vom Militärstützpunkt Chimaltenango befand, dazu bei, dass der unerfahrene Leutnant David entschied, die Dorfbewohner zu töten. Um Geräusche zu vermeiden, mussten die Opfer erwürgt werden, damit die Soldaten nicht alarmiert würden. Alle Opfer zeigten aber auch Zeichen von Folter, z.B. Verbrennungen an den Händen und Genitalien.

„Es war das Schlimmste, was die ORPA in dem langen Konflikt getan hatte“, sagte ein ehemaliger Kämpfer aus dieser Organisation, der allerdings anonym bleiben wollte. „Diese Aktion rief ein Trauma unter den KämpferInnen hervor, von dem wir uns nie wieder erholten“, fügte er hinzu. „Alle philosophischen Prinzipien der ORPA und Heldentaten wurden das Klo hinuntergespült.“ Auf die Frage, ob, und wenn ja, wie über den Leutnant durch die ORPA Gericht gehalten wurde, sagte der anonyme Ex-Kämpfer aus, es sei zu dem Beschluss gekommen, den Leutnant David hinzurichten. Allerdings war laut Befehlshierarchie die einzige Person, die so etwas anordnen konnte, der oberste Guerilla-Kommandant, also Gaspar Ilom (alias Rodrigo Asturias, der Gründer der ORPA).

Aber Leutnant David wurde nicht hingerichtet. Der damalige Kommandant der Front Javier Tambriz, Luis Antonio Santacruz Mendoza, alias *Comandante Santiago*, ging davon aus, dass eine solche Behandlung noch mehr interne Probleme schaffen als lösen würde, und ging zu einer alternativen, herabwürdigenden Strafe über: degradieren, Waffen wegnehmen und ihn zum Putzdienst zu verdonnern.

Bisher verlief der Prozess ohne Schwierigkeiten an, sagte der Strafverteidiger von Chimaltenango. Die einzige Irregularität war, dass „Solano den Medien präsentiert wurde und diese seine Bilder verbreiteten, bevor er seine erste Aussage gemacht hatte, und das ist nicht gesetzeskonform.“

Wenn Solano schuldig gesprochen würde [das Urteil wurde Ende Mai erwartet, wurde jedoch verschoben, d. Red.], erwarte ihn eine maximale Strafe von 80 Jahren Gefängnis. Allerdings spricht ein Punkt für Solano, die während des Prozesses ans Licht kam: Der direkte Vorgesetzte von Solano, der Comandante Santiago, identifizierte den Angeklagten in seiner Aussage, die er per Videokonferenz aus Chile gab, nicht als den Leutnant David, den er degradiert hatte.

90% der über 250.000 Opfer des Konflikts werden nach den Untersuchungen der CEH der Verantwortung der Armee zugesprochen und drei Prozent der Guerilla. Bei den restlichen sieben Prozent wurde kein Täter ermittelt.

(Quelle PL, EL País)

Plan Chixoy noch immer problematisch

Guatemala, 5. Juni. Die Verhandlungen über Wiedergutmachungen für die Gemeinden, die vom Bau des Staudammes Chixoy betroffen waren, stecken in einer Sackgasse. Der Staudamm wurde in den 80er Jahren fertiggestellt. Dabei wurden die umliegenden Dorfgemeinschaften vertrieben bzw. umgesiedelt, ohne von der Stromgewinnung durch eine Elektrifizierung zu profitieren. Die Regierung und die Betroffenen sind noch immer nicht zu einer Übereinkunft darüber gekommen, wie der Entschädigungsplan, der 2010 endlich abgesegnet wurde, umzusetzen sei.

Regierung auf Verzögerungskurs

Auf der einen Seite tut die Regierung so, als ob sie den Plan ausführen möchte, allerdings mit einer Änderung: alle Wiedergutmachungen zugunsten von Gemeindeprojekten sollen über ein Regierungsdekret realisiert werden. Damit sollen die wirtschaftlichen Entschädigungen über die Legislative laufen. Die betroffenen Gemeinden allerdings wollen, dass alles einzig und allein über die Exekutive gehe. Wenn die Zahlungen über die Legislative laufen würde, müsste diese die Geldzahlungen erst noch absegnen. Es sei aber zu erwarten, dass dies nicht geschähe bzw. sich verzögern würde, womit sich die derzeitige Regierung bis zum Ende ihrer Amtszeit die Hände in Unschuld waschen könne.

In einem Treffen am vergangenen 2. Juni zwischen der Regierung und den Gemeinden kam man zu der Entscheidung, dass ein Projektvorschlag des Regierungsabkommens und der Plan für die ausstehenden Wiedergutmachungszahlungen den Betroffenen übergeben werde und diese dazu eine kritische Stellungnahme abgeben können.

Angst vor Verzögerungen

Juan de Dios García von der Koordination der von dem Staudamm Chixoy betroffenen Gemeinden sagte, dass die Positionen der Regierung und der ursprüngliche Plan aus dem Jahr 2010 weit voneinander entfernt seien. Auch die latente Weigerung der Regierung, die Betroffenen nicht finanziell zu entschädigen bzw. dies hinauszuzögern, ist ein Widerspruch in sich. Andere Projekte und das Nationale Programm der Wiedergutmachungen wurden ja eben zu diesem Zweck geschaffen. „Es ist eine Taktik, die sie nutzen (...), das sind böswillige Akte, um das Volk weiterhin zu verarschen.“, kritisierte García.

Komplexe Situation

Miguel Ángel Balcárcel, Koordinator der Nationalen Kommission für Dialog, gab zu, dass die Situation komplex sei. 16 AnwältInnen haben an dem Fall gearbeitet, aber es gibt noch immer Zweifel und Unklarheiten.

Wer könnte denn jetzt noch über die Wiedergutmachung entscheiden?

„Eigentlich bleibt nur noch das Abgeordnetenhaus“, meinte der Verantwortliche des Nationalen Dialogs. Normalerweise sei für Wiedergutmachungszahlungen eine gerichtliche Verfügung notwendig, die es in diesem Fall aber nicht gebe.

„Trotzdem versuchen wir, auf freundschaftliche Weise die Sache zu regeln“, so Balcárcel.

Die Gemeinden drohen jetzt damit, mit dem US-Amerikanischen Kongress (der sich schon mehrmals unterstützend äußerte) zu sprechen, sowie mit der Weltbank und der interamerikanischen Entwicklungsbank. Ziel sei es, zu erreichen, dass die genannten Instanzen keine Hilfen bzw. Kredite mehr an Guatemala vergeben sollen, bis diese Angelegenheit geregelt sei. Eine rasche Entscheidung im lang andauernden Chixoy-Verfahren wäre doch zum Vorteil aller Beteiligten.

Alfonso Portillo von US-Gericht verurteilt

Guatemala/Washington, 5. Juni. Die Staatsanwaltschaft des Süddistrikts von New York zeigte sich zufrieden mit der Strafe, die letzte Woche für Alfonso Portillo ausgesprochen wurde: 70 Monate Gefängnis und Zahlung von 2,5 Millionen US-Dollar aufgrund seiner Anklage wegen Geldwäsche. Der New Yorker Staatsanwalt Preet Bharara begründete dies damit, dass der Ex-Regierungschef „sein Amt missbrauchte, um Millionen von Dollar Schmiergeld aus Taiwan einzusammeln. Er wurde dafür auch zu einer längeren Haftstrafe verurteilt, als es die 'normale Geldwäsche' vorschreibt.“ Bharara fügte hinzu, dass das US-Bankensystem diese Art von Geschäften mit Geldern aus illegalen Machenschaften nicht erlaubt. Bharara dankte der CICIG und der guatemaltekischen Staatsanwaltschaft für ihre Unterstützung. Ebenso seien die US-Institutionen für ihre Arbeit, die zu einem Schuldspruch Portillos gereichte, zu würdigen.

Allerdings hat Portillo schon 52 der 70 Monate abgesessen, es bleiben noch 18. Für gute Führung könnte Portillo auch diese Zeit noch um 200 Tage verkürzen, wenn denn der Richter so will. Alfonso Portillo könnte also im April 2015 wieder frei sein.

Nun steht noch eine Entscheidung darüber aus, ob die Gelder auf den europäischen Konten konfisziert werden. Dazu müssen die Ermittlungen allerdings noch beendet werden. Portillo hatte gestanden, dass er 2,5 Millionen Dollar, Geld, das aus Taiwan gekommen war, in die USA brachte, um es zu waschen. Er deponierte es in US-Banken und leitete es von dort aus weiter auf Konten seiner Frau und Tochter in Paris, sowie auf Konten in der Schweiz und Luxemburg. In den genannten Ländern sind die Konten derzeit noch eingefroren.

Eilaktion von BanaFair: Stellt die Mörder der Bananengewerkschafter vor Gericht!

Guatemala ist für Gewerkschaftsmitglieder das gefährlichste Land der Welt: 68 von ihnen fielen seit 2007 Mordanschlägen zum Opfer. Keiner der für diese Verbrechen Verantwortlichen wurde vor Gericht gestellt. Fordern Sie die guatemaltekische Generalstaatsanwältin auf, die Morde aufzuklären und die Täter zu bestrafen!

Hauptopfer der zunehmenden Gewalt sind die Mitglieder von Bananengewerkschaften. Sie konnten sich mit bedingtem Erfolg im Norden des Landes behaupten. Aber auch dort wurden von 2007 bis 2012 zwölf Aktivisten der Gewerkschaft der Bananenarbeiter in Izabal (SITRABI) ermordet. Die Ermittlungen zu den Morden sind bisher verschleppt worden. Im März dieses Jahres hieß es, mögliche Täter wären identifiziert worden. Aber niemand wurde vor Gericht gestellt. Durch die unerwartete Entlassung der vorigen Generalstaatsanwältin ist der weitere Verlauf der Untersuchungen ungewiss geworden. Am 17. Mai wurde die neue Generalstaatsanwältin vom Präsidenten Otto Perez Molina vereidigt. Es besteht der Verdacht, diese Auswechslung könnte politische Gründe haben.

Weitere Informationen und zur Eilaktion.: <http://www.makefruitfair.de/mitmachen/urgent-actions/guatemala-stellt-die-moerder-der-bananengewerkschafter-vor-gericht>

¡Fijáte!

vierzehntägiger e-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com
Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg
Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt.

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Solidarität mit Guatemala e.V., Jahresabonnement 50.-€
Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF, Konto-Nr. PC: 30-516068-6